



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ludwig von Holberg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Schwierigkeiten mache, die auswärtigen Mächte aber sind dieser unwahren Versicherungen endlich überdrüssig geworden und haben redress of grievances gefordert, die ungerechten Bedingungen des Verkehrs durch Dänemark werden aufhören, wenn es auch schlimm ist, daß man in Kopenhagen dafür noch eine Entschädigung einfordert.

Ludwig von Holberg.

Wie die politische Geschichte des vorigen Jahrhunderts außerordentliche Kämpfe und Anstrengungen aufzuweisen hat, bevor sie das ihr vorgesteckte große Ziel erreicht hat, so bietet auch die Literaturgeschichte eine Reihe der außerordentlichsten Bestrebungen dar, um das Feld für die sich entwickelnde Blüte zu bereiten. Gilt dies von der Literatur der ersten Völker Europas überhaupt, so gilt es doch am meisten von der deutschen. Denn schon war überall in langsamer, stetiger Entwicklung die Straße geebnet, und nur in Deutschland bedurfte es noch der groben Vorarbeit.

Das Ringen und die Anstrengung jener Zeit ist aber deshalb nicht geringer zu schätzen, weil sie nicht gleichbedeutende Früchte, wie die folgende Periode brachte. Der dreißigjährige Krieg hatte die Hoffnungen einer nationalen deutschen Literaturentwicklung von Grund aus vernichtet und es galt daher jetzt neue Stützen und Anregungen zu finden, die sich der Natur der Sache nach nur in den Erzeugnissen der schon weiter vorgeschrittenen Nachbarn darbieten konnten. So ward unsre Literatur ein Erzeugniß fremden Einflusses, und am meisten gilt dies von der Bühne und der sich an dieselbe knüpfenden dramatischen Thätigkeit. Hier herrschten Franzosen und Engländer mit wechselndem Einfluß, und wenn auch in der Folge durch Lessing, Schiller und Goethe das höhere Schauspiel ziemlich selbstständig ward, so hat doch das Lustspiel dieses Ziel bis heute noch nicht erreicht.

Will man deshalb die Geschichte des deutschen Lustspiels kennen, muß man zuerst die Komödien der Nachbarländer studiren. Als Beitrag dazu wollen die folgenden Zeilen versuchen, auf einen Mann aufmerksam zu machen, der, obwol kein Engländer und kein Franzose, dennoch von sehr bedeutendem Gewicht für die Entwicklung des deutschen Lustspiels geworden ist, auf Holberg.

Dieser interessante Mann veröffentlichte in den Jahren 1737—1743 seine Lebensbeschreibung in Form von drei großen lateinischen Briefen, worin er sehr ausführlich die Schicksale seines Lebens, seine Ansichten und Principien darlegte. Doch sollte man kaum glauben, daß hinter der trocknen, hausbacknen Philisterhaftigkeit, die sich hier überall kund thut, der Schalk verborgen

gewesen wäre, der die dänische Bühne mit so vielen Werken des Witzes und der Laune bereichert hat. Wir entnehmen dieser Lebensbeschreibung in Kurzem die folgenden Angaben. Ludwig Holberg war 1685 zu Bergen in Norwegen geboren, wo sein Vater als Oberst eines dänischen Regiments stand. Derselbe stammte aus ganz niederer Familie und hatte sich durch eignes Verdienst vom gemeinen Soldaten bis zu seiner Stelle emporgeschwungen, und da der Großvater mütterlicherseits Bischof in Bergen war, so ließen sich die Aussichten für das Kind gewiß nicht trüb an. Allein sehr frühzeitig verlor Ludwig seine Eltern und in einem großen Brand sein Vermögen, so daß er nur mit großer Mühe und unter vielen Entbehrungen 1702 die hohe Schule zu Kopenhagen beziehen konnte und auch nur die nothdürftigste Zeit dort blieb. Nach abgelegtem theologischen Examen mußte er sich bequemen, das Amt eines Hauslehrers zu übernehmen. Doch nicht lange hielt sein unruhiger Geist dies aus, er unternahm mit 60 Thalern eine Reise nach Holland, wo er bessere Erwerbsquellen zu finden hoffte. Er sollte enttäuscht werden. Nirgend bot sich ihm Gelegenheit zum Erwerb, wol aber ward er krank, und beschloß deshalb nach Aachen in das Bad zu reisen.

Die Erzählung seiner Badekur ist deshalb interessant, weil sie uns einen Blick in die damaligen Verhältnisse thun läßt. In Nuremonde mußte er einige Gulden für einen Paß nach Aachen bezahlen, auf dem aber zu seinem Aerger weiter nichts stand, als: laissez passer et repasser le Garçon Louis d'Holberg d'Amsterdam. Der kleine, schwächliche junge Mann wurde noch öfters für einen Knaben gehalten. Doch in Aachen war ihm noch mehr des Schlimmen vorbehalten. Als er dort ankam, bestand seine ganze Baarschaft noch aus sechs Reichsthalern, und mit diesen sollte er die ganze Cur bestreiten! Doch es muß damals wol nicht zu den Unmöglichkeiten gehört haben, denn Holberg unternahm es, und lebte drei Wochen daselbst. Freilich gesteht er ein, daß er sehr sparsam gelebt und am Ende doch den verzweifeltsten Entschluß gefaßt habe, seinem Wirth — ohne Bezahlung durchzugehen. Allein entweder muß dieser schon lange solches von seinem Gast gefürchtet, oder Holberg seine Flucht schlecht angelegt haben, — kurz, er wurde von dem nachsehlenden Wirth erwischt, und mußte alles bezahlen, wodurch aber seine Kasse in so verzweifelte Umstände kam, daß er zu Fuß nach Holland zurück mußte. In Amsterdam, wo er indessen in guter Gesundheit ankam, wußte er sich endlich so viel Geld zu leihen, daß er seine Heimfahrt nach Norwegen bestreiten konnte, wo er sich wiederum einen Winter lang als Lehrer herumzuschlug. Im nächsten Frühjahr aber trieb ihn der unstete Geist und die Wanderlust wieder fort und zwar dies Mal nach England. Er widmete sich in Oxford den Studien, mußte aber dabei so kümmerlich leben, daß er oft nur den vierten Tag Fleisch essen konnte.

Die Mittel zu seiner Subsistenz erhielt er dadurch, daß er sich als Lehrer der Musik und der ausländischen Sprachen niederließ, obwol er nicht allzuviel davon gewußt zu haben gesteht. Nachdem er in Orford seinen Wissensdurst in etwas gestillt, fuhr er zurück nach Kopenhagen und versuchte dort Collegia zu lesen. Wirklich bekam er auch Zuhörer genug, nur verschwanden sie alle, als es ans Bezahlen ging, und so sah sich der unglückliche Dozent abermals genöthigt, eine Stelle anzunehmen. Doch war sie dies Mal angenehmer, denn sie führte ihn mit dem Sohn eines Staatsraths durch Deutschland nach Dresden, bei welcher Gelegenheit er sich in seinen Briefen über die deutschen Postwagen und Postanstalten sehr ergötzlich ausspricht. In Dresden ließ er seinen Zögling, und reiste nach Haus über Leipzig und Halle, in welchen Städten er sich mit den hervorragendsten Gelehrten bekannt machte, und wol auch hier, an der Wiege der neuen deutschen Bühne, dieselbe kennen lernte. In Kopenhagen arbeitete er nun zwei kleine historische Schriften über einen Theil der dänischen Geschichte aus, und wurde in Folge derselben vom König zum außerordentlichen Professor an der Universität zu Kopenhagen ernannt, mit der Bewilligung eines Stipendiums von hundert Thalern jährlich zu Reisen auf lutherische Hochschulen auf vier Jahre.

Lutherische Hochschulen waren es nun grade nicht, die er aufsuchte; denn von Holland, wohin er gegangen, reiste er bald weiter nach Paris, meistens zu Fuß gehend und in dieser Hauptstadt verweilte er anderthalb Jahre. Hier lernte er Molière und das französische Theater kennen, das wir so oft in seinen Lustspielen anklingen hören, ohne es jedoch seiner besondern Aufmerksamkeit zu würdigen, denn noch war er nur Gelehrter, und kein Dichter. Nach diesem langen Aufenthalt in Paris trieb es ihn noch weiter über die Alpen in das gelobte Land Italien. Spuren hoher Begeisterung über dieses herrliche Land, über die Reste verklungner Herrlichkeit finden sich in seinen Briefen nicht, und muß ihm der Sinn dafür gemangelt haben, denn wenn er auch mit Eifer seine Römer kannte, auch mehre Griechen gelesen hatte, so scheint dem derben praktischen Nordländer doch eine jede Ahnung höheren Verständnisses abgegangen zu sein, wie ihm denn auch Homer in seiner naiven, einfachen Schönheit mißfiel.

Nach Ablauf seiner Stipendienbewilligung kehrte er nach Kopenhagen zurück, wo er sich sehr kümmerlich und meist durch juristische Schriftstellerei behelfen mußte, bis endlich nach zwei Jahren sein Gehalt erhöht ward und er nicht lange darauf in das königliche Consistorium eintrat. Es begann nun für ihn die Zeit sorgenfreier Muße, die er zuerst durch die Herausgabe eines komischen Heldengedichtes und mehrerer Satiren bezeichnete, die bei ihrem Erscheinen bedeutendes Aufsehen in Kopenhagen machten, obwol sie nie Einzelne, sondern stets ganze Stände oder allgemeine Fehler geißelten. Durch est

ward er hinübergeleitet zu den Lustspielen, die er in dem Zeitraum von wenigen Jahren in großer Anzahl erscheinen ließ.

1722 erprobte sich sein erstes Stück, „der politische Kannengießer“ zum ersten Mal auf der Bühne, und mit diesem, das außerordentliches Glück machte, eröffnete er seine Laufbahn als erster Lustspieldichter der Dänen. Auf seine Eigenschaften als solcher werden wir weiter unten zu reden kommen.

Noch einmal zog es ihn nach Paris, und die Erzählung ist interessant, daß er sich bestrebte, dort zwei seiner Stücke, darunter den „Kannengießer“ aufführen zu lassen. Trotz der an sich sehr unschuldigen Idee des Stückes — einer Verspottung des politisirenden Handwerksmanns — wagte das italienische Theater die Annahme nicht, ein Beweis der geringen Redefreiheit, die damals in Frankreich gestattet war. Ueberhaupt, meinte man, seien dem Geschmack des pariser Publicums Tänze und Gaukeleien viel angemessener. Die französische Bühne verlangte gar, daß erst alle Personen aus ihrem niedrigen Stand zu Advocaten oder Doctoren verwandelt würden! — ein Verlangen, dessen Widersinn zu schreiend war, als daß Holberg noch ferner an die Realisirung seiner Wünsche denken mochte.

Er kam nach Kopenhagen zurück, aber seine Thätigkeit als Lustspieldichter war zu Ende, er beschäftigte sich nur noch mit staatsökonomischen und geschichtlichen Werken — höchstens, daß er noch eine neue Ausgabe seiner Lustspiele veranstaltete — und sah sich als alter Junggeselle endlich im Besitz einer hohen Würde und eines bedeutenden Vermögens, so daß er, 1747 in den Freiherrnstand erhoben, sich ein Landgut kaufen konnte, wo er seinen Lieblingsstudien huldigte, bis er im Januar 1754 starb.

Man warf ihm in seinem Alter aristokratische Neigungen vor und wandte auf ihn eines seiner eignen Lustspiele an, die „honette Ambition“, worin ein titelsüchtiger Narr über seinen Stand hinausstrebt; und ein Franzose, ein Baron de Bar, machte folgendes Epigramm auf ihn:

Philosophe moqueur comique atrabilaire

Il mord et divertit tour à tour le prochain,

Des Danois, cependant il serait le Molière,

Si l'n'en était pas le Jourdain.

Fassen wir aber Holberg einfach in seiner Bedeutung als Lustspieldichter auf — und in dieser Beziehung betrachten wir ihn hier ja allein — so finden wir in ihm ein sonderbares Gemisch von fremden Einflüssen und selbstständiger nationaler Eigenthümlichkeit, von trockenem Moralgelehrten und genialem Volksmann und Menschenkenner. Holberg war ein gebildeter Mann, er hatte vieler Herren Länder gesehen, dieselben meist zu Fuß durchwandert, und auf solche Art das Leben in den mannigfaltigsten Zügen kennen gelernt. Er entnahm den Stoff zu seinen Stücken lateinischen, französischen, deutschen und englischen

Lustspielen oder Erzählungen, und wußte mit diesem fremden Stoff dennoch ein nationales Lustspiel zu begründen, wußte das Starre und Conventionelle seiner Vorbilder umzugießen in das frischeste Volksleben. Er selbst hat noch die festen Typen der Valets und der Kammermädchen, aber ausgestattet mit reicher Fülle von Geist und Humor. Selbst die spanische Bühne kannte er, denn er versuchte sie in seinem Lustspiel „die Unsichtbare“ zu travestiren, was ihm aber, da ihm doch das Verständniß für jene Art ganz abging, mißlingen mußte.

Holberg hat nur einen sehr beschränkten Kreis, das Niedrig-Komische, aber darin ist er groß. Die Charaktere der niederen Bürgerleute und seeländischen Bauern sind Meisterwerke und den besten Leistungen der niederländischen Malerschule zu vergleichen — allein wenn er über sie hinausstrebt, wenn er sich zu einem ernsteren Ton erheben und ein höheres Gefühl anschlagen will, wird er matt und schwach.

Lange Zeit hat man ja nur der Tragödie das Recht vindicirt, stielzenghende Könige und Helden vorzuführen, die Komödie dagegen auf den niederen Kreis der Gesellschaft beschränkt, damit aber den eigentlichen Mittelstand, von jeder Kern und Stütze einer guten Bühne, nicht in das Interesse zu ziehen vermocht, was erst viel später gelang. Holberg fand demnach seinen Kreis schon fast ganz bestimmt, dennoch aber steht er mit Bewußtsein seinen Vorgängern und Vorbildern in vielen Punkten gegenüber. Der Convention der Franzosen setzte er die derbe Natürlichkeit entgegen, ohne doch in ihr ganz den herkömmlichen Regeln zu entsagen. So ist es merkwürdig genug, und verräth den gewissenhaften Gelehrten, daß er in dieser seiner niederen Sphäre aufs strengste die aristotelischen Regeln zu bewahren sucht.

Vortreflich meistens sind seine Hauptpersonen ausgestattet — doch um diese gruppirt sich, wie in den zeitgenössischen Stücken, eine Menge stehender Personen und Charaktere, die Liebenden, eine profaische Hausmutter u. a. Auch die schlaue Dienerschaft — Heinrich und Pernille — die in vielen Lustspielen erscheint und den Knoten schürzt, bewahrt bei aller Verschiedenheit der Situationen und Erfindungen doch immer den gleichen Charakter und nur ein einziges Mal, in „Pernille als Tochter“ zeigt sich ein Streben, Pernillen eine andere Zeichnung und einen edleren Sinn zu geben. — Alle diese Lustspiele sind insofern harmlos, als sie, wie früher seine Satiren, nur gegen allgemeine Fehler losziehen, die dem Dichter in Kopenhagen grade hauptsächlich im Schwang zu sein schienen, und wenn er auch oft auf Anfeindungen anspielt, so scheint er dies deshalb noch nicht sehr ernst zu nehmen. Die Harmlosigkeit seiner Satyre erstreckt sich sogar bis auf die Behandlung der durchtriebenen Gauner, die er stets ungeahndet entkommen läßt. Er gebraucht sie als Werkzeug zur Bestrafung der Personen, die er eigentlich verspotten will und er zeigt hierin eine

Eigenthümlichkeit seiner Laune, die aber mit der Natur seiner Stücke zusammenhängt, welche oft weiter nichts als Scenen des kopenhagener Volkslebens sind, und wobei es also auf die strafende Gerechtigkeit nicht so genau ankoumt.

Holberg arbeitete rasch, ja flüchtig, wie die große Anzahl seiner Stücke — fünfundzwanzig in weniger denn fünf Jahren, beweist. Merkt man es auch gar vielen an, daß sie nicht weiter überdacht und ausgearbeitet sind, als sie grade die Günst des Augenblicks dem Dichter in die Feder dictirte, so verleugnet sich doch selbst in diesen eiligen Arbeiten der Genius nicht, insofern die humoristische, lebendige Behandlung stets die gleiche bleibt. In den besseren Lustspielen zeigt sich diese seine Kunst aber ganz besonders. Mit sicherer Hand führt er die Verwicklungen weiter, mit raschem Schritt, ohne hemmenden Stillstand, bis sie ihren Gipfelpunkt erreicht haben, und ihre Lösung finden können. Letztere ist oft schwächer, zu plötzlich wieder und unmotivirt, doch kann uns das bei einem Dichter wenig wundern, dessen Stücke grade in der lebendigen Beweglichkeit ihren Hauptvorzug gegenüber den Productionen seiner Zeitgenossen erkennen lassen. Von ihnen möchten wir nun noch einige als die besten hervorheben.

Zuerst „der politische Kannegießer“, eine echt komische Satire, von der schon oben die Rede war, und deren außerordentliche Verbreitung und deren Glück uns schon der Umstand beweist, daß ein „Kannegießer“ zum sprichwörtlichen Typ solcher politisirenden Wirthshaushocker geworden ist.

Nicht minder vortrefflich ist ein andres Stück: „Jeppe vom Berg“, ein seeländisches Bauernstück, das zum Gegenstand die oft benutzte Fabel hat, die auch Shakespeare im Vorspiel zu seiner „Widerspenstigen“ gebraucht. Während der Scherz aber dort nur angedeutet ist, erscheint er bei Holberg mit der tollsten Laune ausgestattet, mit einem genialen Humor, der oft an den großen Briten erinnert, und der den stets trunkenen Bauer in der glücklichsten Ironie nach seiner Art über Sein oder Nichtsein philosophiren läßt.

In „Jean de France“ wird es versucht, die Gallomanie der jungen Stutzer von Kopenhagen zu treffen, während im „11. Junius“ die Bedrängnisse eines von schweren Schulden Bedrückten dargestellt sind, der sich aber mit Hilfe besreundeter Schelme durch eine an einem dummen Landjunker verübte Prellerei dies Mal ungestraft aus der Noth zieht. Der Zuschauer muß sein Gerechtigkeitsgefühl damit trösten, daß auch Dummheit eine Sünde ist, und daß der edle Herr von Schuldenberg nicht allen seinen Gläubigern so wird mißspielen können.

Dem Milles gloriosus des Plautus nachgebildet ist Holbergs „Jacob von Tybo“, worin er sich jedoch nicht auf eine bloße Nachbildung des soldatischen Prahlhanses beschränkt, sondern das Spiel dadurch zu erweitern sucht, daß er dem Soldaten noch einen Bedanten gegenüberstellt, beide als Nebenbuhler bei

einer reichen Erbin erscheinen und natürlich sich gegenseitig vernichten läßt. Daß Holberg überhaupt Plautus viel benutzt, zeigen noch mehre seiner Lustspiele, so besonders sein „Diedrich Menschenschreck“, der als Nachbildung des Pseudolus und Curculio erscheint. Noch genauer wie in diesem Stück hat er sich in dem „Voltergeist“ an die Mostellaria des römischen Komödiendichters gehalten.

Zwei Lustspiele mögen noch kurz erwähnt werden, — die „Zauberei“ und „der Pfalzgraf oder der verpfändete Bauernjunge“. In dem ersten Stück eröffnet sich uns ein Blick in das damalige Treiben des Schauspielerslebens und die Ansichten des Philistertums darüber, und wird dabei auf ergötzliche Weise der Aberglaube der Zeit gegeißelt, ohne daß jedoch eigentliche Verwicklungen eintreten. Bei weitem launiger ist „der verpfändete Bauernjunge“, in dem zwei Gauner einen dummen Bauernknaben für einen jungen Pfalzgrafen ausgeben, der krank und etwas geistesverwirrt, aber unermeslich reich sei, und auf dessen Credit hin sie nun jedermann betrügen und am Schlusse durchgehend, den armen Bauer zurücklassen, der mit Mühe durch seine Eltern vor dem Gefängniß bewahrt wird.

Bei der Darstellung müssen diese Stücke hauptsächlich ein abgerundetes Ensemble verlangt haben, wie denn auch Tieck in seinen dramaturgischen Blättern gelegentlich über sie schrieb: „Ja freilich — und das ist die größte Schwierigkeit — müssen die holberg'schen Lustspiele in dem Sinn dargestellt werden, in welchem sie geschrieben sind. Der Schauspieler muß Genie genug sein, auch da noch mit Humor und Ironie auszuhelfen, wo der alte Moralist ernsthaft und trocken wird. Und wo finden wir dieses scharfe, aber ruhige Spiel, jene komische Laune, die uns ohne Vorbereitung täuscht, jene durchgeführte Charakteristik, die auch das Widersprechende der Geberden und Situationen zu einem vollständigen Ganzen zu vereinigen weiß?“

Tieck macht hier besonders auf das Ungesuchte und Natürliche der holberg'schen Komik aufmerksam. Was aber die Aufführbarkeit seiner Stücke anlangt, so bedürften sie für unsre Zeit einer sichern Hand, die sie herrichtete — wonach sie allerdings noch Repertoirestücke werden könnten.

Holberg war mit Molière auf unsrer Bühne heimisch bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, um welche Zeit er allmählig verschwand. Die feinere Gestaltung der Bühne, wie sie damals im Gang war, konnte ihm nicht förderlich sein, man griff mehr nach Goldoni. Schon in Lessings Dramaturgie finden wir ihn nicht mehr, und bekannt ist Schillers Ausspruch über ihn in dem Aufsatz über naive und sentimentale Dichtung, wobei er freilich seine komische Kraft anerkennt: „In welchen Schmutz zieht uns nicht Holberg hinab?“ Holberg galt also damals für ein Vorbild der Gemeinheit und des Schmutzes. Gewiß mit Unrecht, denn einzelne derbe Ausdrücke sind bei

Schilderungen aus dem Volksleben gewiß nicht am unrichtigen Ort, und Holberg malt ja Volksleben und keinen Salon, und muß man billigerweise doch auch der Zeit und dem Zeitton — wie bei Shakespeare — sein Recht widerfahren lassen.

Doch wird jene Ansicht Schillers und seiner Zeitgenossen begreiflich, wenn man die damaligen Uebersetzungen kennt, und aus sonstigen Quellen konnte ja Schiller seine Kenntniß nicht ziehen. Nicht Holberg, wohl aber die Uebersetzungen damaliger Zeit gefielen sich im Schlamm, denn die Uebersetzer beliebten sie mit einer Fülle von Unflath auszustatten, die im dänischen Original gar nicht vorhanden ist. So wird es noch zum Lob für Holberg, daß trotz dieser schmutzigen Uebersetzung seine komische Kraft so groß war, daß man sie auch unter solch unscheinbarem und widerlichem Kleid nicht verkennen konnte. Eine gute und lesbare Uebersetzung erhielten wir erst in den zwanziger Jahren von Dehenschläger, der sich seinem dänischen Molière mit Begeisterung widmete.

Späterhin versuchten Kozebue und andere ihn zu bearbeiten, und legten ihn ihren Stücken zu Grunde. Doch erschien der holbergsche und kzebue'sche Geist zu entgegengesetzt, als daß sie sich hätten vertragen können. Der scharfe, strenge Geist des Alten, seine consequente, gespannte Haltung, sein eigenthümlicher Witz, verlor sich in der breiten, platten Behandlung, die viel eher dazu geeignet war, die Schwäche des alten Meisters noch mehr hervorzuheben.

Wenn aber auch Holberg jetzt nicht mehr auf unsrer Bühne lebt, — wir dürfen nicht vergessen, daß er von sehr bedeutendem Einfluß für unsre dramatische Dichtung war. Mit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann Gotsched im Verein mit der Neuberin seine Reform der Bühne und seinen Kampf für die Franzosen. So nothwendig und wohlthätig dies in gewisser Beziehung auch war, so wirkte doch Holberg, der um dieselbe Zeit sich in Deutschland einzubürgern begann, als Gegengewicht gegen die conventiönelle Steifheit sehr nachhaltig für das Festhalten an dem natürlichen Ton. Seine Stücke sind aus dem Leben genommen, knüpfen an das Leben an, und vertragen keine gekünstelte Behandlung. So hat er der wahren Reform durch Lessing die Bahn geebnet, und auf Lessing selbst keinen unbedeutenden Einfluß geübt, und zu wünschen wäre nur gewesen, daß auch die andern Lustspiel-dichter, wie Chr. Felix Weisse, Gellert und andre mehr von der Beweglichkeit und dem Geist ihres nordischen Vorgängers angenommen hätten. Doch freilich, ein Gellert, der in der Vorrede zu seiner Ausgabe von 1747 gestand, daß ihm bei seinen Lustspielen gerührte Thränen lieber seien, als freudiges Lachen, paßte nicht zu Holberg, der in der Erregung der heitersten Laune und in der über den Stoff mit voller Herrschaft sich breitenen ironischen Behandlung seiner kleinen Menschenwelt sein Ziel fand.

Doch auch Holberg blieb ein Kind seiner Zeit, und den Charakter einer Periode spiegelt nichts besser und den künftigen Geschlechtern verständlicher als das Lustspiel. So können wir in Holbergs Komödien ein lebendiges Bild jener Zeit erblicken, und wir erkennen trotz alles Tabels die damals noch herrschende Einfalt und Einfachheit; wir verstehen aber auch die vollständige Theilnahmlosigkeit der Bürger an den Geschicken des Vaterlands, so weit sie den eignen Beutel nicht berührten, und verspüren selbst durch diese Volksscenen hindurch jene Ohnmacht und jenen Mangel des sich fühlenden Volksbewußtseins, das in den kleinlichen Intriguen der Cabineten ganz aufgegangen schien.

Wir erkennen aber auch ferner den bedeutenden Verkehr, der zwischen Dänemark und Deutschland waltete. Lübeck ist dort das Kleinparis der Kopenhagner, „lübisch“ ist ihnen gleichbedeutend mit „fremd, neu und groß.“ Gleich das erste holbergische Lustspiel spielt in Hamburg unter den Bürgern, und in einem spätern Lustspiel, dem „Ulysses von Ithacia“, verspottet er das deutsche Theater, das denn freilich damals auch den Höhepunkt des Unsinns und der Abgeschmacktheit in den Haupt- und Staatsactionen erreicht hatte. Eine deutsche Gesellschaft war nach Kopenhagen gekommen, wie dies öfters geschah — wir erinnern hier an Elias Schlegel — und Holberg mußte befürchten, diese ihm schreckliche Art die Oberhand gewinnen zu sehen; — was ihn hauptsächlich zu seiner Persiflage veranlaßte.

Man hat Holberg oft mit Molière verglichen, aber wenn er irgend einem Lustspieldichter ähnlich ist, so ist es unbedingt der freilich weit größere Plautus, mit dem er in Wahl und Behandlung seines Stoffes, der Art seines Witzes und dem ganzen kernigen Wesen übereinstimmt, — übereinstimmt selbst in so weit, als auch Plautus von allen Seiten den Stoff seiner Komödien nehmend, dieselben doch zu nationalen Erzeugnissen umschuf, sich mit Bewußtsein einer conventionellen Richtung entgegenstellte und reiner Volksdichter war. So erklärt sich denn auch Holbergs Vorliebe für seinen Geistesverwandten, den er in seiner Lebensbeschreibung weit über Terenz stellte, welcher letztere sich viel besser wieder mit dem feinen, geschmackvollen Molière vergleichen läßt.